



Prof. Dr. sc. nat. Beat Meier,
Wädenswil, Schweiz

Grosse Fortschritte beim Wirksamkeitsnachweis pflanzlicher Arzneimittel

Als sich vor 25 Jahren eine kleine Truppe von engagierten Fachleuten aus der Ärzte- und Apothekerschaft unter dem Präsidium des Pioniers Dr. med. Klemens Brühwiler zum Ziel setzte, die Phytotherapie in der schweizerischen Medizin wieder bekannter zu machen, und sie mutig das heutige, von den Fachgesellschaften der Ärzte (FMH), der Apotheker (FPH) und der Tierärzte (GST) anerkannte Fähigkeitsprogramm etablierten, da basierten ihre therapeutischen Erkenntnisse vorwiegend auf der Tradition und der Erfahrung der wenigen Ärzte, die die Pflanzen und ihr Potenzial nicht vergessen hatten. Geschöpft wurde zudem aus dem Lehrbuch von Dr. med. Rudolf Fritz Weiss. Der deutsche Arzt hatte das vor dem Zweiten Weltkrieg noch weit verbreitete Wissen zur Phytotherapie aus der damaligen Sicht der Wissenschaft aufbereitet und eine wichtige Grundlage für den Schritt der Phytotherapie in die Moderne gelegt. Von der Pharmazie her kam bereits einiges an Unterstützung, da moderne analytische Methoden eine ständig produktiver werdende Naturstoffforschung erlaubten. Neue pharmakologische Testsysteme wurden etabliert und neue Substanzen in grosser Zahl aus den Pflanzen isoliert – und sie sorgten für Hinweise, dass die traditionelle Therapie auch modern sein kann.

Heute können die Auszubildner viel mehr aus dem Vollen schöpfen. Zaghaft etablierte sich die lange Zeit als unnötig betrachtete klinische Forschung auch in der Phytotherapie.

Dr. med. Volker Schulz, damals für die neu gegründete Firma Lichtwer in Berlin tätig, war der erste Mediziner, der bedingungslos auf klinische Studien für pflanzliche Arzneimittel setzte. Andere Firmen und Forschungseinheiten mussten nachziehen, sodass Metaanalysen mittlerweile auch für pflanzliche Arzneimittel durchaus verfügbar sind – das Label «Evidence-Based Medicine» kann für verschiedenste pflanzliche Arzneimittel beansprucht werden. Das sich leider immer noch hartnäckig haltende Vorurteil, dass klinische Studien mit pflanzlichen Arzneimitteln nicht beachtet werden müssen, weil sie eine ungenügende Qualität aufweisen, sollte daher endlich durch eine objektive wissenschaftliche Betrachtungsweise ersetzt werden. Nartey et al. [1] vom bekannten Berner Institut für Sozial- und Präventivmedizin haben diese in ihrer Publikation «Matched-pair study showed higher quality of placebo-controlled trials in Western phytotherapy than conventional medicine» eingesetzt und bewiesen, dass die klinische Forschung in der Phytotherapie die naturwissenschaftlichen Anforderungen sogar besser erfüllt als die klinische Forschung mit synthetischen Arzneimitteln, wenn der Vergleich parallel bei den beanspruchten, vergleichbaren Indikationen erfolgt. Klinische Studien mit pflanzlichen Arzneimitteln werden zumindest in Europa besonders sorgfältig geplant und durchgeführt.

Doch können klinische Studien die Bedürfnisse der Phytotherapie zum Erkenntnisgewinn vollständig abdecken? Was bringt es, in einer weiteren Studie zu beweisen, welche Wirkung Zubereitungen aus Johanniskraut haben? Die klinische Doppelblindstudie erfolgt unter eng definierten Konditionen und Rahmenbedingungen, die die breite Anwendung pflanzlicher Arzneimittel in der Praxis nicht abbilden. Dementsprechend muss sich die Phytotherapie mit der sich in den letzten Jahren stark entwickelnden Versorgungsforschung auseinandersetzen, und diese sollte auf breiter Basis sowohl von Zulassungsbehörden als auch unter ökonomischen Aspekten als gleichwertig betrachtet werden, zumal damit viel grössere Patientenzahlen erfasst werden können. Mit Phyto-Vis (www.phytovis.de) hat die Kooperation Phytopharmaka in Deutschland unter Mithilfe der Schweizerischen Medizinischen Gesellschaft für Phytotherapie (SMGP) ein Erfassungstool etabliert, das in Zukunft hoffentlich auf breiter Basis Daten liefern kann. Das Engagement der Phytotherapeuten in der Ärzte- und Apothekerschaft ist gefordert, um diesbezüglich vorwärtszukommen (siehe auch [2]).

Der Arzneipflanzenschatz in Mitteleuropa umfasst ca. 300 Arten, die mit verschiedensten Verfahren zubereitet

werden können. Die Mittel, um all diese Pflanzen und die daraus hergestellten Präparate – hinter denen von der Inhaltsstoffseite her in den meisten Fällen durchaus eine Ratio steckt, die aber auch noch kombiniert werden können – klinisch zu erforschen, sind kurzfristig nicht vorhanden. Deshalb gilt es, das Wissen um die traditionelle Anwendung zu bewahren, damit sie in Zukunft mit wissenschaftlichen Methoden auf das Level der «Evidence-Based Medicine» gebracht werden kann.

Mit den angesprochenen Themen beschäftigt sich die SMGP in ihrem Jubiläumsjahr. Die mittlerweile mehr als 700 Mitglieder umfassende Gesellschaft plant gleich zwei grössere Veranstaltungen (siehe auch Kasten):

- Am 21. November 2013 widmet sich in Baden die 28. Schweizerische Jahrestagung für Phytotherapie dem Thema «Evidence-Based Medicine und pragmatische Forschung in der Phytotherapie». Die Resultate moderner klinischer Forschung für die Wirksamkeit von Zubereitungen aus *Hypericum perforatum* (Johanniskraut), *Ginkgo biloba* (Ginkgo) und *Cimicifuga racemosa* (Traubensilberkerze) werden aus der Sicht der Praktiker und der Versorgungsforschung dargestellt. Ein weiteres Beispiel kann anhand einer Zubereitung aus der Mistel gegeben werden, und schliesslich stellt sich die Frage, ob und wie die Phytotherapie in den immer zahlreicher werdenden therapeutischen Guidelines erfasst wird.
- Vom 18. bis 21. Juni 2014 findet dann in Winterthur der internationale Kongress «Phytotherapie 2014: Klinik und Praxis» statt. Die Diskussion vom November 2013

wird hier fortgesetzt; Metaanalysen, Versorgungsforschung und die Zukunft der pflanzlichen Zubereitungen als Arzneimittel stehen zur Diskussion. Dazu präsentieren sich die verantwortlichen Leiter der Zulassungsbehörden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Am Tag zuvor wird das Potenzial der Phytotherapie in der Geriatrie ausgeleuchtet. Dabei rückt ein weiterer Ansatz der Phytotherapie in den Vordergrund: Arzneipflanzen werden erfolgreich zur Begleittherapie von multimorbiden Patienten, z.B. bei Krebserkrankungen, eingesetzt, und es wurden Forschungsmethoden etabliert, um daraus resultierende Vorteile zu beweisen. Eine Reduktion des Interaktionspotenzials könnte eine zusätzliche Begleiterscheinung sein, über die ebenfalls referiert wird.

Diese Veranstaltungen sind einmalige Gelegenheiten, sich mit der Forschung und deren Erkenntnissen für eine zeitgemässe Phytotherapie noch vertrauter zu machen oder in diese einzutauchen. Die Organisatoren würden sich freuen, Sie als Leser dieser Zeilen bei den genannten Veranstaltungen begrüssen zu dürfen.

Literatur

- 1 Nartey L, Huwiler-Müntener K, Shang A, Liewald K, Jüni P, Egger M: Matched-pair study showed higher quality of placebo-controlled trials in Western phytotherapy than conventional medicine. *J Clin Epidemiol* 2007;60:787–794.
- 2 Lorch S: Pflanzliche Arzneimittel: Mehr Daten zu Wirksamkeit und Sicherheit dank einfacher Online-Dokumentation mit «PhytoVis». *Schweiz Z Ganzheitsmed* 2013;25:260–261.

Informationen und elektronische Anmeldetools zu den erwähnten Tagungen:

- 28. Schweizerische Tagung für Phytotherapie, 21.11.2013 in Baden: www.smgp.ch/auspro/jtagung/2013/tag13.html. Siehe dazu auch das Tagungsprogramm und das Interview mit Prof. Dr. Dr. med. Reinhard T. Rychlik (Referent an der Tagung zum Thema «Johanniskraut: Versorgungsforschung folgt Doppelblindstudien») in dieser Ausgabe der SCHWEIZERISCHEN ZEITSCHRIFT FÜR GANZHEITSMEDIZIN.
- Phytotherapie 2014: Klinik und Praxis, 18.–21.6.2014 in Winterthur: <http://phytotherapie2014.smgp.ch>.